

Gräben eben – neue Forschungen am Hünenknäppen bei Ahlen-Dolberg

Christoph
Grünewald

Kreis Warendorf, Regierungsbezirk Münster

An der Hangkante zur Lippe bei Ahlen-Dolberg liegt eine ca. 150 m x 150 m große, etwa quadratische karolingische Wallanlage, der Hünenknäppen (Abb. 1).

Im Westen und Norden sorgte ein tiefer, Wasser führender Geländeeinschnitt, die Teufelschlucht, für seinen Schutz. Nach Osten schließt sich flaches Gelände an, hier erschloss ein Tor die Anlage. Nach Süden fällt das Gelände steil zur Lippe ab. Hier wird auch klar, warum an dieser Stelle eine Befestigungsanlage errichtet wurde: Von der Kante schweift der Blick ungehindert fast 30 km

Vor 1970 wurde die Wallanlage – mit finanzieller Unterstützung des Landes NRW! – eingeebnet, weil sie bei der landwirtschaftlichen Bearbeitung störte. Bei Befliegungen wurde das ganze Ausmaß der Anlage – und des Schadens – sichtbar. Der komplette Verlauf des Walls war im frisch gepflügten Acker zu verfolgen (Abb. 2). Mit einer Probegrabung sollte daher im Jahr 2012 der Erhaltungszustand des Bodendenkmals geklärt werden. Gleichzeitig war dies die Prüfungsgrabung des ersten Fortzubildenden zum Grabungstechniker, der diese Form der Weiterqualifizierung bei der LWL-Archäologie für Westfalen durchlaufen hat.

Angelegt wurde ein Schnitt von 4 m x 120 m im Südwesten der Befestigung, etwa parallel zur Teufelschlucht. Bereits im Pflughorizont zeigten sich im Wallbereich vermehrt kleinteilige Kalksteinbrocken und – vorgelagert – der verfüllte Graben als dunkle Verfärbung.

Dieser war im Planum noch ca. 3 m breit und fast 1 m tief – mehr war aufgrund der Hangsituation zum Schutz wohl nicht notwendig. Deutlich ließ sich noch die dunkelhumose Oberfläche feststellen, die bis zur Einebnung offen gelegen hat; darüber lag hellgrauer Lehm, durchmischt mit Humusbrocken (Abb. 3). Hierbei handelte es sich um die ehemalige Wallfüllung, die man praktischerweise in den Graben »entsorgt« hat. Das Fehlen von Steinmaterial in dieser Verfällung bestätigt die Beobachtung bei den Altgrabungen vom Ende des 19. Jahrhunderts: Der Wall bestand von Beginn an ausschließlich aus einer Lehmschüttung. Eine Palisade auf der Wallkrone kann man zwar annehmen, aber nicht mehr belegen.

Vom Wall selbst haben sich innerhalb des Suchschnittes keinerlei Reste erhalten. Seine Position ist aber im Profil ablesbar. Genau an der Hangkante wurde eine kompakte Kalksteinrippe als »Fundament« genutzt, hier lag die Wallfüllung direkt auf dem Fels auf.

Der Suchschnitt wurde bis weit in den Innenraum der Wallanlage gezogen, um mehr über die Bebauung und Nutzung des Hünenknäppens zu erfahren. Im Luftbild hatten sich

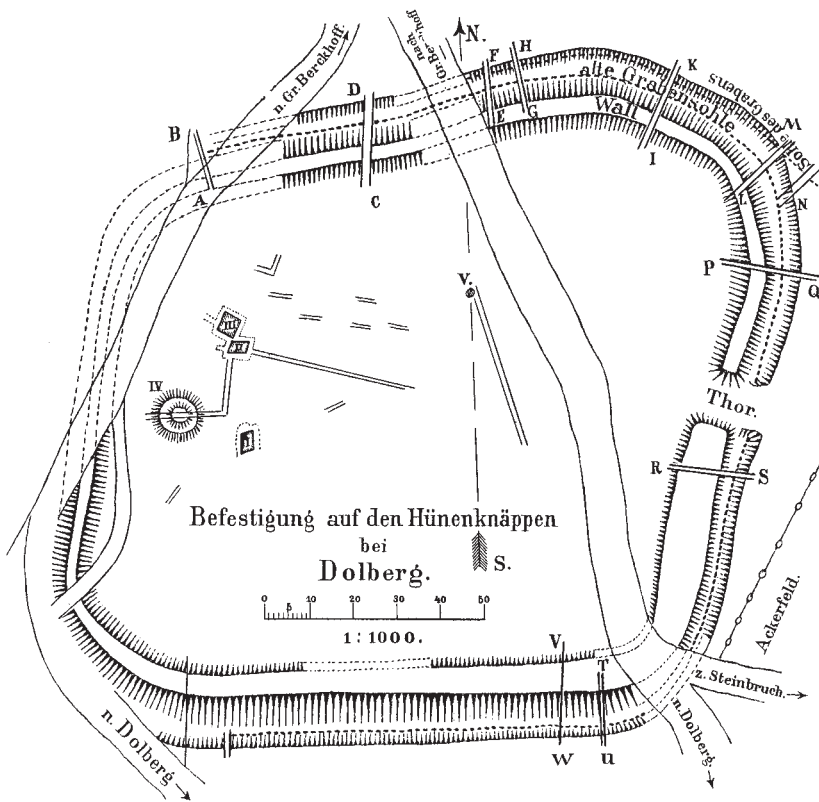


Abb. 1 Plan des Hünenknäppens von 1901 (Plan: Ritterling 1901).

über die Lippeauie bis zum gegenüberliegenden Haarstrang. Von hier aus konnte demnach der zu allen Zeiten wichtige Verkehrsweg entlang der Lippe kontrolliert werden. Zudem sind wenig südlich bei Haus Haaren ein Lippeübergang und ein Bohlenweg des 8. Jahrhunderts nachgewiesen. Strategisch gesehen ist der Punkt demnach für eine Befestigung hervorragend gewählt.

drei hellere Stellen gezeigt, von denen eine mit erfasst werden sollte. Auf dem Niveau des gewachsenen Bodens waren aber keinerlei Bebauungsspuren sichtbar. Lediglich eine höhere Konzentration von Kleinsteinmaterial im Oberboden war auffällig. Wie sich bei geomagnetischen Untersuchungen von Beate Sikorski von der Universität Bochum herausstellte, ist diese Konzentration weitaus größer, als es das Luftbild vermuten ließ. Ob es sich dabei allerdings um die zerpfügten Reste eines Steinbaus handelt, kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht entschieden werden.

Ein Befund war aber klar erkennbar: eine Herd- oder Feuerstelle (Abb. 4). Die eigentliche Brennstelle von ca. 0,8 m x 0,8 m bestand aus kleinen, vom Brand geröteten Granitsteinen. Eine Lehmabdeckung konnte nicht beobachtet werden, sodass von einem offenen Feuer ausgegangen werden muss. Östlich schloss sich eine etwa 5 m x 4 m große, unregelmäßig rechteckige, schwarzgraue Verfärbung an, in deren Bereich der Kalkfelsen deutlich belaufen war. Hierbei muss es sich um die Aschegrube der Herdstelle handeln. Da eine offene Herdstelle im Außenbereich nur wenig Sinn hat, haben wir hier wohl ein Gebäude erfasst, das im archäologischen Befund selbst nicht mehr sichtbar ist; vorstellbar wäre eine Schwellbalkenkonstruktion oder ein Ständerbau. Damit unterscheidet sich der Hünenknäppen beispielsweise von der knapp 30 km entfernten gleichzeitigen Hünenburg bei Lippstadt-Bad Waldliesborn, auf der nur Pfostenbauten entdeckt wurden.

Das Fundmaterial aus der Herdstelle und von der Ackeroberfläche bietet ein recht einheitliches Bild: Vorherrschend ist grobe, granitgrusgemagerte Kugeltopfware; auffällig ist das vermehrte Vorkommen sogenannter Schwalbennesthenkel. Bei den Importwaren dominiert Keramik Badorfer Art, aber auch Scherben mit Bemalung Pingsdorfer Art kommen bereits vor. Damit kann die Herdstelle am ehesten in das frühe 10. Jahrhundert datiert werden.

Deutlich älter ist ein etwa halbzylindrischer Buntmetallbeschlagn, dessen Entdeckung Metallsondengängern der Interessengemeinschaft Fundforum zu verdanken ist. Er war mit zwei Stegösen an einem Riemen befestigt. Die Schauseite ist mit einem vergoldeten Kerbschnittmuster verziert, das von silberplattierten Stegen eingefasst wird. Die Ornamentik und einige Parallelen aus anderen westfälischen Fundorten datieren das Stück in das frühe 9. Jahrhundert. Die herausragende Qualität



des Beschlagn lässt vermuten, dass er einer höheren sozialen oder politischen Schicht von Personen zuzuordnen ist, in der wir auch die Erbauer der Wallanlage auf dem Hünenknäppen sehen müssen.

In Form und Größe ähnelt der Hünenknäppen weiteren Anlagen der Karolingerzeit aus Westfalen, Niedersachsen und Hessen, die allgemein dem fränkischen Landesausbau zugeschrieben werden. Mit dieser Deutung findet auch die Platzwahl für die Anlage eine weitere plausible Erklärung: Nicht nur die Kontrolle der Verkehrswege an der Lippe stand im Vordergrund, sondern auch die demonstrative Zurschaustellung der Macht der fränkischen Könige im neu eroberten Westfalen: Sehen und gesehen werden!

Die Grabungen am Hünenknäppen warteten aber noch mit einer weiteren großen Überraschung auf. Etwa 10 m hangabwärts vor dem karolingischen Graben verlief – parallel zum Hang – ein weiterer, schmaler Sohlgraben von

Abb. 2 Im Luftbild ist nicht nur die eingeebnete Wallanlage deutlich zu sehen, sondern auch wie der Pflug in den Befund eingreift (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Esmayol).

Abb. 3 Bis etwa 1970 lag der Burggraben offen. Auf der damaligen, dunklen Oberfläche liegt die eingeschobene, helle Schüttung des karolingischen Walls (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Fischer).



Abb. 4 Die Feuerstelle mit anschließender Asche-grube markiert den Standort eines ebenerdigen Gebäudes, von dem sich keine Reste erhalten haben (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Fischer).

Abb. 5 Eindeutig Michelsberg! Die Scherbe beweist es: Ein Graben am Hang zur Lippeaue wurde im 4. Jahrtausend v. Chr. angelegt, M 1:2 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

etwa 1 m Breite und 0,6 m Tiefe. Auf seiner Sohle lagen neben Steinen und Tierknochen auch Scherben von größeren Gefäßen, die unter dem Rand mit Fingereindrücken verziert waren. Die erste Einschätzung, dass es sich um Keramik der neolithischen Michelsberger Kultur handelt, wurde durch eine Thermolumineszenz-Datierung am Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie gGmbH der Universität Tübingen in Mannheim bestätigt: Die Gefäße wurden im 4. Jahrtausend v. Chr. gefertigt (**Abb. 5**). Typisch für die Michelsberger Kultur sind sogenannte Erdwerke, große Grabenanlagen, deren Funktion bis heute nicht eindeutig geklärt ist. Sicher ist aber, dass es keine Befestigungsanlagen waren. Westfalen liegt am nördlichen Rand der Ausbreitung der Michelsberger Kul-

tur, bekannt ist ein Erdwerk im nahegelegenen Soest. Bislang war man aber davon ausgegangen, dass sich die neolithischen Siedler nur auf den fruchtbaren Lössböden niedergelassen haben. Der Befund aus Dolberg wirft nun ein ganz neues Licht auf das Phänomen; der schwere Kalkmergel dürfte mit den damaligen Methoden landwirtschaftlich kaum nutzbar gewesen sein. Weitere Forschungen werden nun klären müssen, ob die Michelsberger Siedler nur gescheiterte Pioniere im unwirtlichen Land waren oder ob wir unser Bild von ihnen korrigieren müssen.

Summary

Excavations carried out at the fortified site of Hünenknäppen near Ahlen-Dolberg, which was levelled some 40 years ago, were designed to assess the state of preservation of the rampart which extended over an area of approximately 150 m by 150 m. The investigation revealed that the rampart was almost completely destroyed. The interior yielded well-preserved sunken and ground-level features as well as an extended hearth. These features date the site to the 9th-11th centuries, a period of Frankish territorial expansion. The discovery of a ditch dating from the Late Neolithic Michelsberg Culture was a complete surprise.

Samenvatting

Opgraven in de al ca. 40 jaar geleden gegaliseerde versterking Hünenknäppen bij Ahlen-Dolberg, moesten duidelijk maken in welke staat de archeologische sporen van het daar aanwezige 150 m x 150 m grote walcomplex verkeren. Hierbij bleek dat de aarden wal bijna geheel verdwenen is. Op het binnenterrein zijn zowel de verdiepte sporen als de sporen aan de oppervlakte, zoals een omvangrijke hardplaats, goed behouden gebleven. Zij dateren het complex in de 9e tot 11e eeuw, de tijd van de Frankische gebiedsuitbreidingen. Een volkomen verrassing was de vondst van een neolithisch graf uit de Michelsbergcultuur.

Literatur

Carl Schuchhardt, Das Lager auf den Hünenknäppen bei Dolberg (Grote Berkhof). Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen 1, 1899, 52–58. – **Emil Ritterling**, Die Befestigung auf den Hünenknäppen bei Dolberg. Haltern und die Altertumsforschung an der Lippe. Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen 2, 1901, 39–51.